Thorner Zeitung.

Diese Zeitung erscheint täglich Morgens mit Ausnahme des Montags. — Pränumerations-Preis für Einheimische 1 Mk 80 ₰ — Auswärtige zahlen bei den Kaiserl. Postanstalten 2 Mk 25 ₰.

(Gegründet 1760.)
Redaktion und Expedition Bäckerstraße 255.

Inserate werden täglich bis 3 Uhr Nachmittags angenommen und kostet die fünfspaltige Zeile gewöhnlicher Schrift oder deren Raum 10 ₰.

Nro. 58. Donnerstag den 9. März. 1876.

Prudentius. Sonnen-Aufg. 6 U. 3[3] M. Unterg. 5 51 U. M. — Mond-Aufg. Abends. Untergang 6 U. 25 M. Morg.

Geschichtskalender.

* bedeutet geboren, † gestorben.

9. März.

1451. * Amerigo Vespucci, ein berühmter Seemann, der Amerika den Namen gegeben hat, wird zu Florenz geboren, † 22. Februar 1512.

1661. † Jules Mazarin, Cardinal und französischer Minister, * am 14. Juli 1602 zu Rom, Sohn eines sicilianischen Edelmanns. Von ihm erschienen: „Lettres, ou l'on voit les négociations pour la paix des Pyrénées“.

1741. Friedrich der Grosse erobert Glatz. Glogau wird erstürmt.

1758. * Franz Joseph Gall, ein durch seine Schädellehre bekannter Arzt; † 22. August 1825.

1801. Die Engländer landen in Aegypten.

1814. Schlacht bei Laon, Blücher schlägt Napoleon. York und Kleist schlagen Marmont bei Athis.

1848. Erste Volksversammlung in Berlin.

1864. Gablenz schlägt die Dänen bei Veile und wirft sie nach Fridericia zurück.

Haus der Abgeordneten.

21. Plenarsitzung.

Dienstag, 7. März.

Präsident v. Bennigsen eröffnet die Sitzung um 11½ Uhr. Am Ministertisch: Minister des Innern Graf zu Eulenburg, Justizminister Dr. Leonhardt und mehrere Kommissare.

Tagesordnung:

I. Erste Berathung des Gesetzentwurfs betreffend die Geschäftssprache der Beamten, Behörden und politischen Körperschaften des Staats.

(Es haben sich 8 Redner gegen und 8 für die Vorlage zum Worte gemeldet.)

Abg. v. Cuny: Ich habe mich nicht gegen das Grundprincip dieses Gesetzes zum Worte gemeldet, sondern nur deswegen, weil ich glaube, die Vorlage kann nur dann Gesetz werden, wenn sie einer gründlichen Umarbeitung unterzogen wird und dies kann nur in einer Kommission geschehen. Ich beantrage deshalb von vorn herein, die Vorlage an eine besondere Kommission von 14 Mitgliedern zur Vorberathung zu verweisen. Der uns vorliegende Entwurf weicht nur in sehr unwesentlichen Punkten von dem dem Herrenhause vor 3 Jahren vorgelegten Entwurfe ab, man hat bei dem gegenwärtigen Entwurfe nur die Gesetze über die Civilstandsregister berücksichtigt, man hat aber die Thatsache vollständig außer Acht gelassen, daß inzwischen die großen Justizgesetze an den Reichstag gelangt sind und unter diesen auch das Gerichtsverfassungsgesetz, das in seinem Titel 14 sich ebenfalls mit der amtlichen Geschäftssprache beschäftigt. Ich halte es in politischer Hinsicht für verwerflich, daß gerade der preußische Staat in dieser Weise der Reichsgesetzgeburg Konkurrenz macht, denn ich kann nicht annehmen, daß die Regierung mit dieser Vorlage dem Nichtzustandekommen der Reichs-Justizgesetze habe einen Ausdruck geben wollen.

Justizminister Dr. Leonhardt: Gegen die Verweisung an eine Commission habe er an sich nichts zu erinnern. Wie weit eine Umarbeitung einzutreten haben wird, ob eine gänzliche oder eine theilweise, wird Sache der Kommission sein; der Gedanke aber, daß eine gänzliche Umarbeitung nothwendig sein wird, liegt mir durchaus fern. Ich kann die von dem Vorredner aufgestellten Gesichtspunkte nicht theilen; dieselben sprechen aber auch nicht gegen die Opportunität dieses Gesetzes.

Abg. Witt: Für die Kommissionsberathung. Die Vorlage wird übrigens einem ganz unwürdigen Zustande in der Provinz Posen ein Ende machen.

Abg. v. Lyskowski: Der erste Redner hat als Jurist, der Herr Justizminister als Staatsbeamter und der letzte Redner als Deutscher gesprochen; ich meinerseits stehe der Vorlage als Pole gegenüber. Ich verkenne die Schwierigkeit meiner Aufgabe nicht, die ich bei einer so wichtigen Angelegenheit zu erfüllen habe. Ich bitte Sie daher, daß Sie mir diese Aufgabe dadurch erleichtern, daß Sie mir Ihre Aufmerksamkeit schenken. Einen besseren Eingang haben allerdings die Motive nicht erhalten können, als sie erhalten haben, denn sie schicken voraus, daß zu den Erscheinungen, in welchen sich das eigenthümliche Leben einer Nation kund giebt, in erster Reihe ihre Sprache gehöre. Eine Nation ist aber etwas natürliches, permanentes und unwandelbares, wogegen ein Staat etwas künstliches, vorübergehendes, wandelbares ist. Und worauf beruht nun das Vernunftwidrige dieser Vorlage? Daß sie das Natürliche dem Künstlichen unterordnet, und daß sie im Gegensatz zur persönlichen Freiheit den Sprachenzwang zum Gesetz erheben will. Ein solches Gesetz ist ein neues Produkt des Staatsabsolutismus, der sich nach allen Richtungen künstliche Gebilde schafft, um sich seine Existenz zu sichern. In den Motiven wird er in anderer Weise „Staatsindividualismus“ genannt. Diese Individualität ist doch aber nichts anders, als die bekannte Staatsraison, welche Alles verschlingt, das auf der Individualität der Person beruht und immer mehr verlangt, und schließlich auch die persönliche Freiheit verschlingen wird (Sehr richtig! im Centrum). Redner geht sodann ausführlich auf die Rechtstitel ein, welche den Polen den Gebrauch der polnischen Sprache garantiren und schließt, indem er das Haus auffordert, im Namen des Reichs und im Interesse der Freiheit, welche Allen gemeinsam ist, dem Gesetzentwurf die Genehmigung zu versagen (Bravo bei den Polen.)

Abg. Dr. v. Sybel: Ich kann nicht sagen, daß ich die eben gehörten Ausführungen mit freudiger Stimmung bekämpfe; ich kann versichern, daß ich in dieser polnischen Frage den persönlichen Stimmungen meine volle und tiefste Achtung zolle. Aber wie wir einmal stehen, ist es mir eben so klar, daß alle derartigen Stimmungen und Gefühle in unauflöslichem Widerspruche mit den Interessen und dem Rechte des preußischen Staates stehen (Oho!) und ich bin von der Pflicht durchdrungen, daß wir keine andere Rücksicht kennen dürfen, als die Interessen und die Rechte des preußischen Staats. An den Verhältnissen, die der Vorredner beklagt, hat nicht der preußische Staat Schuld, das deutsche Reich weiß aus früherer Zeit davon zu erzählen, was auf polnischer Seite freiheitlicher Sinn bedeutet. Die Vorlage wird Unzuträglichkeiten beseitigen, ohne daß irgend ein Mensch dadurch in seinem Rechte verletzt wird. Mit der Ueberweisung an eine Kommission bin ich einverstanden.

Abg. v. Lubienski spricht im Sinne des Abg. v. Lyskowski gegen die Vorlage, bleibt jedoch im Zusammenhange unverständlich. Er behauptet, daß die polnische Nationalität durch die Vorlage zu Tode gehetzt werden solle.

Abg. Hundt v Hafften: Sie werden mir das Zeugniß nicht versagen, daß ich nur selten das Wort ergreife; wenn es sich aber um eine große Principienfrage handelt, so kann ich nicht schweigen. Das Gesetz enthält eigentlich nur Paragraphen, des Princips nämlich, daß der preußische Staat sich endlich ermannt hat zu erklären: in meinen Landen soll die deutsche Sprache die allein herrschende sein. Wenn ich von polnichen Herren sprechen sollte, so erkläre ich im Voraus, daß ich nicht Mitglieder dieses Hauses meine (Große Heiterkeit), denn ich kenne hier nur preußische Abgeordnete. Unter fortwährender Heiterkeit und häufig unterbrochen durch Rufe aus der polnischen Fraktion und dem Centrum, führt der Redner demnächst aus, daß nach Mittheilungen des Grafen Königsmark im Herrenhause, der viele Jahre Oberpräsident der Provinz Posen war, bei einer Bevölkerunge von ca. 800,000 Seelen höchstens 67,000 Menschen der deutschen Sprache nicht mächtig seien, also nur ein verschwindender Bruchtheil. Ohne Regelung der Sprachenfrage sei eine Selbstverwaltung der Provinz Posen unmöglich, ohne ihre Muttersprache, so fährt er fort, will man zu Ihnen sprechen aber Preußen ist Ihr Vater geworden und Sie sollen deshalb auch die Vatersprache sprechen lernen (Schallendes Gelächter).

Abg. Dr. v. Gerlach spricht gegen das Gesetz, indem er ausführt, daß dasselbe die Majestät des königlichen Wortes und die Rechte der nicht deutschen Unterthanen auf's schwerste verletze. Auch könne er die Nothwendigkeit eines solchen Gesetzes nicht anerkennen. Er beantragt die Ueberweisung der Vorlage an eine besondere Kommission von 21 Mitgliedern.

Abg. Welter: Es sind hier schon besonders wesentliche Rücksichten in Bezug auf die Verhältnisse zu den Polen und zu dem gegenwärtigen Gesetzentwurfe hervorgehoben worden. Man muß sich klar machen, daß durch das Gesetz wesentlich zwei Ziele verfolgt werden, nämlich die Sonderstellung der Polen in Bezug auf die Sprache im Großherzogthum Posen zu beseitigen und in zweiter Reihe eine allgemeine gesetzliche Regelung der Verhältnisse der fremdsprachlichen Bevölkerung herbeizuführen. Was den ersten Punkt betrifft, so wird von gegnerischer Seite hauptsächltch ein staatsrechtlicher Grund demselben entgegengehalten, und daß wir gar nicht berechtigt sind, den durch Staatsvertrag geschaffenen Zustand zu beseitigen. Diese Sonderstellung der Polen ist aber meines Erachtens nach

Der Vormund

Roman
aus dem Englischen.

(Fortsetzung.)

Mrs. Dunbar ist in Ohnmacht gefallen, sagte der Sheriff und deutete im selben Augenblicke auf die formlose Masse hin, welche die Männer umstanden.

Wiggins blickte hin und schien im selben Moment wie in ein Steinbild verwandelt. Ein kalter Schauer durchrieselte ihn. Dann wandte er sich ab.

Wie er so dahin ging, stolperte er wie Jemand, der einen fürchterlichen Schlag empfangen hat. Er schritt soweit in's Dunkle hinein. Dann wurde Mrs. Dunbar von Hugo nach dem Schlosse getragen.

Ein langes, langes Schweigen trat dann ein.

Der Kopf fehlt, sagte der Sheriff endlich mit leiser Stimme.

Ja, erwiderte ein Anderer, die Leiche hat zu lange im Wasser gelegen.

Wasser hat das nicht verursachen können, meinte der Sherif. Der Kopf war schon vom Rumpfe getrennt, ehe die Leiche in den Brunnen gestürzt wurde.

Weshalb aber?

Um die Identifizirung des Körpers zu verhindern, sagte der Sherif in bezeichnendem Tone.

Die Leiche wurde dann nebst dem Dolche und der Strickleiter nach einem geeigneten Platze geschafft. Am folgenden Tage wurde nach dem fehlenden Kopfe gesucht. Der Brunnen wurde leer gepumpt, was ohne viel Schwierigkeiten geschehen konnte da derselbe nur kaum zwei Fuß Wasser hielt.

Aber der Kopf konnte nicht gefunden werden; dann wurde der Teich vor dem Schlosse abermals durchsucht, jedoch ohne jedes Resultat; die Nachforschungen wurden ununterbrochen fortgesetzt; der fehlende Kopf jedoch war und blieb verschwunden.

Man kam dann auf den Gedanken, daß der Mörder den Kopf des Opfers abgeschlagen und denselben irgendwo verscharrt hatte, um einer Identifizirung der Leiche vorzubeugen; daß jedoch die Spuren der Verscharrung des Kopfes durch die inzwischen verstrichene Zeit verwischt worden wären.

Nur konnte man sich nicht genug darüber wundern, daß der Mörder, der doch mit dem Verscharren des Kopfes die größte Besonnenheit an den Tag gelegt hatte, die Kleider des Ermordeten an der Leiche gelassen u. auf diese Weise die Identifizirung derselben doch möglich gemacht hätte.

Die Leichenschau.

Die Leiche wurde an einem geeigneten Platze untergebracht und dann hielt der Coroner die Leichenschau ab, wobei eine Anzahl Zeugen verhört wurde.

Wiggins wurde zuerst vernommen. Er legte große Zurückhaltung an den Tag. Er konnte nicht viel aussagen über das Verschwinden des Capitain Dudleigh, weil er zu jener Zeit abwesend gewesen war und deshalb konnte er nur angeben, was seit seiner Rückkehr vorgefallen war. Im Kreuzverhör jedoch machte er viele Aussagen über Edith's Situation in Dalton Hall, über ihre geheimnißvolle Heirath und über das Verhältniß, welches zwischen ihr und ihrem Gatten bestand. Seine Antworten wurden außerordentlich zögernd und zurückhaltend zu Protokoll gegeben und nur durch das größte Drängen und durch Anwendung aller Finessen des Kreuzverhörs gelang es etwas aus ihm herauszubringen.

Der Pförtner wurde alsdann verhört, und dabei wurde die Scene am Thore, als Edith zu fliehen versuchte und von Capitain Dudleigh eingefangen und zurückgebracht wurde, an den Tag gelegt.

Hugo war der nächste Zeuge; es wurde festgestellt, daß er die letzte Unterredung zwischen Capitain Dudleigh und Edith mit angehört hatte. Hugo's Antworten wurden mit derselben Zurückhaltung zu Protokoll gegeben, wie es bei Wiggins der Fall war, aber er konnte sich den an ihn gestellten Fragen nicht so entziehen, wie Wiggins, und deshalb wurde ihm Alles entlockt, was er über die Angelegenheit wußte. Doch konnte sich Hugo der bei jener Unterredung gebrauchten Worte nur undeutlich erinnern und deshalb vermochte er keinen detaillirten Bericht zu erstatten über jene von ihm belauschte Unterredung. Mancher Worte erinnerte er sich jedoch ganz lebhaft.

Er hatte gesehen, wie Edith den Dolch gegen Capt. Dudleigh zuckte und den Salon mit dem Dolche noch in der Hand verließ; er hatte ferner gehört, wie Edith Dudleigh mit dem Tode bedrohte und den Ausdruck gebrauchte, daß sie in Dudleigh's Herzblut die an ihr begangene Unbill rächen würde. So wenigstens hatte Hugo Edith's Worte von damals aufgefaßt.

Mrs. Dunbar wurde alsdann verhört. Sie gab ihre Aussagen weniger zögernd zu Protokoll. Sie war leichenblaß, schwach und krank. Sie legte Zengniß ab über den edlen Charakter des Capt. Dudleigh. Allerdings legte sie durchaus keinen Haß gegen Edith an den Tag, erzählte jedoch Alles, was sie über sie wußte. Sie sprach von Capt. Dudleigh's ersten Besuchen, von dessen Freunde, der Dudleigh's Namen angenommen hatte oder denselben vielleicht auch wirklich trug. Sie erzählte, wie Edith gewarnt worden sei, u. wie sie diese Warnungen zurückgewiesen habe. Edith's Rückkehr aus der Kapelle an jenem Abende, ihre darauf folgende schwere Krankheit, die endliche Genesung, die furchtbaren Scenen mit ihr, mit Wiggins und Capt. Dudleigh, in welchen sich Edith wie eine Furie geberdete — Alles dies wurde von Mrs. Dunbar beschworen.

Pastor Munn wurde gleichfalls verhört. Er hatte sich noch kaum ganz erholt von dem Schrekken, den ihm Wiggins eingejagt hatte; er legte eine furchtbare Angst an den Tag, als er vor den Geschworenen erschien und Zeugniß ablegen mußte über jene heimliche Ceremonie in der Leichenkapelle.

Nachdem diese Zeugen verhört worden waren, blieb nur noch eine einzige Person übrig. Diese stand mit den Vorgängen jener schrecklichen Nacht in der nahesten Beziehung — auf diese blickten jetzt schon die Geschworenen hin als die Schuldige — als Diejenige, welche mit eigener Hand jenen Dolch führte, mit welchem der aufgefundene Mann getödtet worden sein mußte.

Niemand hegte jetzt mehr den geringsten Zweifel. Die Leiche war von Vielen erkannt worden. Der Kopf konnte allerdings nicht aufgefunden werden, aber es bedurfte dessen nicht zur Identifizirung der Leiche, denn Letztere war ja mit den Kleidern des Capitain Dudleigh bekleidet.

Dadurch war man in den Stand gesetzt, die Leiche für diejenige des Capitain Dudleigh zu erklären.

Wiggins allein zögerte noch, es zu gestehen, aber dies war nur eine Zögerung — nicht eine Verneinung jenes Thatbestandes.

Als Edith die Vorladung erhielt, vor den Geschworenen zu erscheinen, war dies die erste Nachricht, welche ihr über die ganze entsetzliche Angelegenheit zuging. Die Wirthin hatte wohl von der Nachforschung im Parke und von der Auffindung der Leiche gehört, jedoch sich nicht entschließen können, Edith davon Mittheilung zu machen.

Die brave Frau wollte ihr allen Kummer und alle Sorgen sparen, so lange es irgend anging, und deshalb sorgte sie dafür, daß nichts über die Auffindung der Leiche und die Coro

der Verfassung gar nicht mehr durchführbar; sie ist auch bereits beseitigt worden durch die Einführung des Norddeutschen Bundes, noch mehr aber durch die Schaffung des Deutschen Reiches. Ein Verhältniß, wie es durch jenen Staatsvertrag geschaffen worden, kann bei der gegenwärtigen Sprachenmischung nicht mehr fortbestehen. Einer Bevölkerung, deren Ideal die Herstellung des polnischen Reiches ist, können wir auch eine Sonderstellung nicht einräumen; es ist vielmehr ein Gebot der Selbsterhaltung und eine Pflicht jedes preußischen und deutschen Staatsmannes diese Sonderstellung zu beseitigen.

Die Diskussion wird hierauf geschlossen u. die Vorlage an eine besondere Kommission von 21 Mitgliedern zur Vorberathung überwiesen.

Es folgt:

II. Erste Berathung des Gesetzentwurfs über die Aufsichtsrechte des Staats bei der Vermögensverwaltung in den katholischen Diöcesen.

Abg. Reichensperger führt gegen das Gesetz aus, daß die ungleiche Behandlung der katholischen Kirche gegenüber der evangelischen anscheinend zur Regel werden soll. Das dokumentire sich wiederum bei diesem Gesetz, wenn man dasselbe mit dem gleichzeitig vorgelegten Gesetz über die Synodalordnung der evangelischen Landeskirche, das dieselbe Materie behandelt, vergleicht. Er sei allerdings nicht davon überrascht, daß zwei gleiche Dinge ungleich behandelt werden, aber er möchte doch eine Warnungstafel errichten, um ein Fortschreiten auf diesem Wege zu verhindern. Der Etat habe ja bereits eine bedeutende Quantität bischöflichen Kirchenvermögens in Verwaltung; ob diese Verwaltung eine glücklichere sein werde, als beim Invalidenfonds, wisse er nicht. Es gebe ja noch heute Sorau-Gubener zu erwerben. Auf diesem Wege befinden wir uns, wir müssen uns daher sagen, daß nicht Alles Gut ist im Staate Preußen (Bravo im Centrum).

Kultusminister Dr. Falk: Es sind nicht viele Bemerkungen, die ich dem Herrn Vorredner entgegenhalten möchte. Der geehrte Herr hat seinen Vortrag damit begonnen, daß er ausführte, dieses Gesetz beweise wiederum, welches außerordentliche Wohlwollen die Staatsregierung für die katholische Kirche und deren Mitglieder beseele. Es ist das nichts weiter als eine Taktik, um der katholischen Bevölkerung im Lande wieder einmal sagen zu können: „Seht eine solche Regierung habt Ihr.“ Es ist in den Motiven zu diesem Gesetze von keinem Wohlwollen gegen die katholische Kirche die Rede, sondern es handelt sich nur um Rechte, die der Staat haben muß gegenüber dem betreffenden Kirchenvermögen. Der vom Vorredner angeführte Fall des Domherrn v. Richthofen ist schon hier wiederholt im Hause erörtert worden, so daß ich auf eine Erörterung verzichten kann. Der Haupteinwand des Vorredners geht nun darauf, daß der vorliegende Gesetzentwurf gegenüber dem Gesetze, welches sich auf die evangelische Synodalordnung bezieht, mit durchaus ungleichem Maße gemessen wird. Eine vollständige Einerleiheit der Bestimmungen wäre nur dann recht und gerecht, wenn die Verhältnisse selbst einerlei wären. Nun haben wir doch bei den Verhandlungen der letzten Woche Ursache gehabt, zurückzugreifen auf die historische Entwickelung, die die evangelische Kirche gehabt hat. Diese hat gelegen und liegt noch immer in den Banden des Staats und es handelt sich darum, dieselbe aus diesen Banden wenigstens theilweise herauszuwickeln (Abg. Windthorst: Einzuwickeln) Da muß man vorsichtiger sein, als wenn man einem Organismus gegenübersteht, der sich in diesen Verhältnissen nicht befindet. Im Uebrigen sind auch zwischen den Ordnungen, welche der Gesetzentwurf zur Synodalverfassung aufstellt, und diesem Gesetzentwurf Gründe vorhanden, welche in einzelnen Modalitäten Verschiedenheiten bedingen. Diese sind auch in den Motiven zum Theil angedeutet worden. Der Minister weist zum Schluß den schweren Vorwurf, den der Vorredner gegen die Finanzverwaltung erhoben, zurück; es sei dies ein Vorwurf mangelnder Sorgfalt bei Verwaltung staatlichen Vermögens, der um so schwerer wiege, als der Standpunkt des Vorredners ja bekannt sei. Derselbe habe damit aussprechen wollen, daß die betreffenden Staatsbeamten pflichtwidrig gehandelt, ein Vorwurf, den er um so mehr zurückweisen könne, als das Urtheil darüber bereits vom Hause gesprochen worden sei (Bravo links).

Abg. Dr. Petri: Im Hinblick auf die weit vorgerückte Tageszeit bin ich gesonnen, die Diskussion wieder in einen engeren Rahmen zurückzuführen, auf den eigentlichen Gegenstand der Berathung allein. Die Ausführung dieses Vorhabens wird mir dadurch leicht, daß der Herr Kultusminister einen Theil der Ausführungen des Abg. Reichensperger bereits widerlegt hat. Diese Ausführungen haben auf mich größtentheils den Eindruck von Bekanntem gemacht. Ich begreife nicht, wie man behaupten kann, daß durch ein Gesetz, wie das vorliegende in die inneren Verhältnisse der katholischen Kirche eingegriffen werde. Ich beantrage die Vorlage an eine Kommission von 21 Mitgliedern zu verweisen.

Darauf wird die Berathung auf morgen 10 Uhr vertagt. T. O. Fortsetzung der heutigen Berathung und Etat. Schluß 4 Uhr.

Deutschland.

Berlin, 7. März. Wie uns von unterrichteter Seite mitgetheilt wird, hat in jüngster Zeit zwischen den Nationalliberalen und der Fortschritts-Partei eine Verständigung dahin stattgefunden, daß beide Parteien sich bei den bevorstehenden Neuwahlen unbedingt unterstützen wollen. Man ist dabei, wie wir hören, von der Voraussetzung ausgegangen, daß die Nationalliberalen wie die Fortschrittspartei sich sowohl, was die gesammte Politik als was namentlich die Wirthschaftspolitik anlangt, für die Folge nur mit den Herren Camphausen und Delbrück identificiren könne und es deshalb als ihre erste und wesentlichste Aufgabe betrachten müssen, diese beiden Herrren in ihren Stellungen zu stützen und zu erhalten. Wie es scheint fürchtet man auf jener Seite auch die Möglichkeit eines Abschlusses des Culturkampfes und damit der Inaugurirung einer mehr nach der conservativen Seite gewendeten Politik, eine Eventualität, welcher man nur mit vereinten Kräften einigermaßen gewachsen zu sein meint. Von anderer Seite wird freilich versichert, daß die Verständigung der Fortschrittspartei nur mit dem sogenannten linken Flügel der Nationalliberalen insbesondere mit Denjenigen stattgefunden habe, welche die Besorgniß hegen, bei den bevorstehenden Neuwahlen diesmal nicht blos nicht unterstützt sondern vielleicht sogar bekämpft zu werden. Soweit wir unserseits die Situation zu übersehen und zu beurtheilen vermögen, ist der tiefere Grund der Verständigung wesentlich auf dem volkswirthschaftlichen Gebiete zu suchen. Beiden Parteien, sowohl den Fortschrittsleuten, wie den Nationalliberalen kommt es an erster Stelle darauf an, die dominirende Stellung der jetzt volkswirthschaftlich herrschenden Klasse zu bewahren und dieser Aufgabe gegenüber sind alle sonstigen Diffenenzen durchaus untergeordneter Natur.

— Aus Berlin erhalten wir folgende Mittheilung mit der Bitte um Aufnahme:

„Es gereicht uns zur Befriedigung constatiren zu dürfen, daß die bekannte schneidige Art des Herrn Eugen Richter gegenwärtig auch bei seinen näheren Parteigenossen entschiedene Mißbilligung findet. Hr. Richter hat bekanntlich Hr. Bamberger überholt, indem er einen „Cartellträger“ überhaubt gar nicht an sich heranläßt. Hoffentlich giebt er sich nicht der Täuschung hin mit diesem Act der Tapferkeit die Sache erledigt zu haben. Unsererseits rathen wir ihm wenigstens wohlmeinend zunächst eine Zeit lang öffentlich nur als der Mann mit der eisernen Maske aufzutreten. Im Uebrigen ist es ein verbrauchter und verfehlter Kunstgriff, den Dr. Meyer als den Privatsekretär des Geheimrath Wagener zu bezeichnen. Herr Meyer steht in keinerlei Abhängigkeitsverhältniß zu irgend Jemand, sondern ist ein durchaus unabhängiger selbstverständiger Mann, war auch durchaus nicht als Kartellträger des Herrn Niendorf, sondern eines Gutsbesitzers erschienen.

Ausland.

Oesterreich. Wien 6. März. Die Anglobank wird, wie die „Presse“ meldet, aus dem Erträgniß des Jahres 1875 fünf Prozent zur Vertheilung bringen und den Reservefond zu den Abschreibungen heranziehen. Zu dem Ende ist eine Aenderung der Statuten vorzunehmen.

Wien, 7. März. Die „Politische Korrespondenz“ meldet aus anscheinend amtlicher Quelle folgendes über die Verhandlungen des Statthalters von Dalmatien, General v. Rodich, mit den nach Ragusa geflüchteten Insurgenten. General v. Rodich rieth den dort anwesenden Chefs der Insurgenten ihre Heimath zurückzukehren und auf ihre Landesleute dahin einzuwirken, daß sie die Waffen niederlegten. Der General erklärte, daß die Großmächte für die Durchführung der von der Türkei zugesicherten Reformen einstünden und hob hervor, daß die den Flüchtlingen gewährte Unterstützung Ende dieses Monats aufhöre und daß die Ueberwachung der Grenze zur Unterdrückung des Schmuggels mit Munition in scharfer Weise gehandelt werde. Die Insurgenten erkannten in ihrer Antwort die wohlwollenden Absichten der Mächte an und erklärten sodann, daß sie die Frage ihrer Heimkehr vom Aufhören der Feindseligkeiten abhängig machen müßten. In erster Linie sei daher hierauf hinzuwirken. — Hinsichtlich der Mission des Generals v. Rodich in Cettinje bestätigt die „Politische Korrespondenz“, daß der Fürst von Montenegro zugesagt habe auch seinerseits auf die Insurgenten in friedlichem Sinne einzuwirken.

Frankreich. Paris, 6. März. Nachdem dem Landwirthschaftsminister **Vicomte de Meaux** die Entlassung bewilligt worden, ist dem Handelsminister **Leon Say** sein Portefeuille übertragen worden. Rouher ist bei den Stichwahlen in Ajaccio gewählt worden. Von demselben sind 102 in ihren Resultaten bekannt und vertheilen sich mit 31 auf die republikanische, 10 auf die radikale, 14 auf die Partei des linken Centrums, während 27 den Bonapartisten, 9 den Legitimisten und 11 den conservativ Konstitutionellen angehören. Nach einer spätern Nachricht werden die Republikaner über 352 Stimmen in der Deputirtenkammer gebieten, denen 177 der verschiedenen andern Parteien gegenüberstehen. In Marseille ist der 82 Jahre alte Demagoge Raspail gewählt worden.

Dänemark. Copenhagen, 4. März. Als die Wittwe Fredriks VII. die Gräfin Danner vor einigen Jahren starb, vermachte sie ihr ganzes hinterlassenes Vermögen zu wohlthätigen Stiftungen, namentlich zu einer Stiftung für hülflose und verlassene Mädchen aus dem niederen Volke, die nach ihrer Bestimmung auf dem ihr gehörigen Lustschlosse Jägersgris beim Isefyord errichtet werden und den Namen Fredriks VII. tragen sollte. Die Stiftnng soll diese Mädchen in einem ganz jungen Alter aufnehmen und sie in Einfachheit und Genügsamkeit zu tüchtigen Dienstmädchen erziehen. Eine Verwaltung von drei Männern ist mit der Verwirklichung des Gedankens der Stifterin betraut. Diese Verwaltung hat in diesen Tagen ihren ersten Bericht erstattet. Aus diesem geht hervor, daß die Stiftung nach Ordnung aller Verhältnisse über ein Vermögen von 7 Mill. Kr. verfügt. Jägersgris, das nebst seinen Monumenten und Sammlungen aus den Mitteln der Stiftung erhalten werden soll, ist auf 2 Mill. Kr. geschätzt). Die Stiftungen werden nach Ablösung aller temporären Lasten 6—800 Kinder aufnehmen können. Bisher hat man doch bei weitem nicht so viele aufnehmen können, besonders weil bedeutende Bauunternehmungen durchzuführen waren und die Verwaltung es als richtig ansah, diese aus den ordinairen Einnahmen zu decken. Zur Zeit hat die Stiftung 100 Kinder in Pflege, davon 75 auf Jägersgris, 25 mittlerweile in dem Kopenhagener Kinderheim. Im Laufe dieses Jahres soll die Zahl auf 160 nnd 1877 auf 240 steigen. Eine größere Anzahl soll in Jägersgris nicht hausen. Degegen gedenkt man Filiale in drei anderen Höfen zu errichten, die zu dem Schlosse gehören. Das ursprünglich gedachte Kasernensystem hat man verlassen um das Familiensystem anzunehmen, d. h. je zwanzig Kinder bilden eine selbstständige Haushaltung, der eine Pflegemutter mit zwei Mägden vorsteht. Die Kinder werden in den Schulen der Stiftung unterrichtet, die sie erst nach vollendetem 16. Jahre verlassen. Die lokale Aufsicht wird von einem Vorsteher geführt, während die drei Vorsteher übrigens die Geschäfte unter sich vertheilt haben.

— Ueber England hat ein Schiff Nachrichten von Island gebracht, die bis in die Mitte Januar reichen. Eine sehr bedenkliche Nachricht von den Wettmann-Inseln, einer südlich von Island gelegenen Inselgruppe, bringt das Blatt „Isabold“ vom 12. Januar. Wegen steten Mißerfolges bei der Fischerei im vorigen Jahre schien im Herbste, als ob des Winters Hungersnoth eintreten würde. Die Bewohner 30—40 an der Zahl, baten in Reykjavick, um ein Geschenk von 50 Tonnen Korn und um eine Anleihe weitere 50 Tonnen kaufen zu können. Die Anleihe, 1000 Kr., erhielten sie, dabei aber nur ein Geschenk von 10 Tonnen Getreide. Die 50 Tonnen wurden gekauft und das Schiff segelte kurz vor dem Winter mit den 60 Tonnen Getreide nach Hause. Jetzt hat man indessen an der Küste der Sandinseln eine Flasche aufgefischt, die einen Zettel von dem Arzte auf den Wettmann-Inseln enthielt. auf dem geschrieben steht, daß nach einer Woche alle Nahrungsmittel ver-

---

ner's Untersuchung Edith zu Ohren kam.

Als der Gerichtsbeamte Edith die Vorladung überbrachte, wurde dem daranf ganz unvorbereiteten Mädchen ein furchtbarer Schreck bereitet. Sie stand einen Augenblick wie vom Blitz getroffen da, dann jedoch kehrte ihre in den zahlreichen Prüfungen des letzten Jahres oft erprobte Ruhe und Entschlossenheit zurück. Es blieb ihr nichts übrig, als sich der Vorladung zu fügen. Einige rasch gestellte Fragen machten sie bekannt mit den hauptsächlichsten Thatsachen des Falles. Auf ihrem Wege zum Sitzungssaale des Coroner's Jurst sprach sie kein Wort. Die Wirthin begleitete sie, um ihr beizustehen, wenn es nöthig sein würde, — aber Edith nahm nicht die geriugste Notiz von ihr.

Als sie in den Saal eintrat, bot sich ihr ein Anblick dar, der wohl ein stärkeres Herz als Edith's war, hätte erbeben machen können. Eben erst war sie von dem furchtbaren Funde in Kenntniß gesetzt worden; der gegen sie vorliegende Verdacht begann in ihr aufzudämmern und jetzt schon — jetzt gleich sah sie Dinge, die sie nur zu sehr an die Ereignisse jener schreckensvollen Nacht erinnerten.

Dort lag die Strickleiter und der Hacken, womit sie ihre Flucht bewerkstelligt hatte; dort auch lag der Dolch, der sie mehr als einmal vor den Angriffen ihres Erzfeindes bewahrt hatte, aber darauf hin blickte sie nicht, ihr Auge richsich mit starren Blick auf einen anderen Gegenstand und ein namenloses Elend bemächtigte sich ihrer dabei.

Ein Tuch war allerdings darüber geworfen, aber die Umrisse des darunter liegenden Gegenstandes waren deutlich erkennbar — es mußte ein menschliches Wesen sein, und die allerdings dürftigen Nachrichten, welche ihr über den Thatbestand zugegangen waren, genügten, um ihr sagen zu können, wessen Leiche es wahrscheinlich sei. Aber keine Silbe entschlüpfte ihren schreckensbleichen Lippen; sie stand da aufrecht, starr, wie von Angst und Schreck gelähmt.

Der Coroner machte einige auf den Fall bezügliche Bemerkungen; entschuldigte sich wegen der nothwendig gewordenen Vorladung, deutete, an, daß der Fall vielleicht auf sie Bezug habe und warnte Edith nichts auszusagen, womit sie den gegen sie vorliegenden Verdacht noch vergrößern möge.

Edith achtete nicht auf diese Worte. Es schien fast, als habe sie dieselben gar nicht gehört. Als der Coroner sprach, behielt sie dieselbe starre Haltung bei wie zuvor; noch immer waren ihre Augen auf den mit dem Tuche bedeckten Gegenstand gerichtet.

Als der Coroner ausgesprochen hatte, war er einige Schritte vorgetreten u. zog dann plötzlich das Tuch weg.

Da lag es also endlich — unverschleiert, unverhüllt — das schreckliche, entsetzliche Ding, dessen auf dem Tuche abgezeichneten Umrisse schon ihr Herz erbeben gemacht hatten — dort also lag sie nun, die grauenvoll zugerichtete Leiche. Als das Tuch fiel, und der fürchterliche Gegenstand in seiner ganzen grauenvollen Schrecklichkeit ihr entgegenstarrte, konnte sie sich nicht länger mehr bemeistern, mit einem herzdurchdringenden Schrei wandte sie sich ab und versuchte davon zu laufen. Im nächsten Augenblick wurde sie von der Wirthin aufgefangen, sie war besinnungslos.

Das Verhör der Mrs. Dudleigh — als solche figurirte Edith in den Akten — wurde verschoben. Nachher hielt man dies Verhör auch für vollständig überflüssig. Es waren von den anderen Zeugen genug Thatsachen zu Tage gefördert, um die Geschworenen zur Abgabe eines Wahrspruchs zu befähigen. Außerdem machte sich jetzt eine tiefe Sympathie für Mrs. Dudleigh geltend, man wollte sie jetzt nicht mit Kreuz- und Querfragen belästigen, damit sie sich nicht ewa durch rasche, unbedachte Antworten incriminirte. Man wollte ihr erst den Beirath eines Anwalts angedeihen lassen.

Das Resultat der Leichenschau war, daß die Geschworenen eine Anklage auf „Mord“ gegen Mrs. Dudleigh erhoben.

Ein seltsames Geständniß.

Die Nachricht von Edih's Verhaftung verbreitete sich mit riesenhafter Schnelligkeit und bildete überall den Gegenstand der eifrigsten Unterhaltuug. Gerüchte aller Art wurden colportirt und diese Gerüchte waren, wie das in solchen Fällen stets zu sein pflegt, durchaus gegen die Angeklagte gerichtet. Die Leute trugen der Tochter die Verbrechen des Vaters nach. Es war böses Blut, hieß es allgemein; in der Dalton'schen Familie mußte Blutdürstigkeit und Mordlust erblich sein.

Die bei der Leichenschau an den Tag gebrachten Thatsachen waren publizirt worden und aus dieser Geschichte nun leimte sich das klatschsüchtige Publikum folgende Geschichte zusammen:

Danach war Mrs. Dudleigh außerordentlich störrisch und auffässig gewesen und es war nöthig geworden, sie innerhalb der Grenzen des Parks zu halten. Als Capt. Dudleigh ihr Aufmerksamkeiten erwies, behandelte sie ihn mit völliger Brutalität. Sie schlug ihn sogar einmal mit der Peitsche und versuchte davon zu laufen. Capt. Dudleigh schickte dann seinen Freund oder Verwandten, den Lieutenant Dudleigh, um eine Versöhnung anzubahnen. Dies gelang und die Trauung fand statt. Sie gab sogar ihre Einwilligung zu einem heimlichen Entfliehen mit ihm. Doch geschah dies wohl weniger aus Liebe zu ihm, als aus dem Wunsche, den Vormund zu dupiren.

Nachdem die Hochzeit vollzogen war, bemächtigte sich ihrer ein furchtbarer Haß gegen ihren Gatten und sie gab vor krank zu sein, oder war vielleicht auch wirklich in Folge ihres wilden, zügellosen Temperaments krank geworden. Ihr Gatte sah ein, daß es ihm unmöglich sein würde, mit ihr zusammen zu leben. Die wenigen Unterredungen, welche zwischen den Gatten stattfanden, waren außrrordentlich stürmischer Art. Wieder und wieder drohte sie ihm das Leben nehmen zu wollen. Endlich lockte sie ihn eines Abends an eine abgelegene Stelle des Parkes und dort vergoß sie sein Herzblut, wonach sie so oft gedürstet, mit demselben Dolche, den sie so oft auf ihn gezückt hatte. Der Mord war jedenfalls ein vorbedachter uud lange vorher geplanter. Sie mußte das Verbrechen vorbereitet und es mit völligem Bewußtsein verübt haben, denn sie hatte ja Alles für die Flucht in Bereitschaft gesetzt; sogar eine Strickleiter speciell dafür angefertigt. Sie konnte doch nur entflohen sein, um dem Gesetze sich zu entziehen. Dann suchte sie ihr Verbrechen dadurch geheim zu halten, daß sie der Leiche den Kopf abhackte nnd denselben irgendwo verscharrte und den Rumpf alsdann in jene Brunnengrube warf. Aber Mord kommt an den Tag u. s. w. So wurde Edith von der klatschsüchtigen Menge verurtheilt und im Publikum war man der festen Ueberzeugung, daß sie des gräßlichsten aller Verbrechen schuldig sei.

Edith befand sich also jetzt unter der Anklage des Mordes im Kerker, nnd gegen sie lagen Beweisgründe vor, die ihre Situation fast zu einer hoffnungslosen machten. Die aufgefundene und identifizirte Leiche sprach nur allzusehr gegen sie, andere Umstände wiesen direkt auf sie als die Thäterin hin; es wurden ihr Motive zugeschrieben, die stark genug waren, um sie zur Blutthat zu veranlassen; und ihre eigenen Worte und Handlungen schienen ganz klar und ohne Zweifel für ihre Schuld zu sprechen.

Trotz alledem vermochte Edith diese Verhaftung und Einkerkerung leichter zu ertragen, als manches Andere, das sie in letzterer Zeit hatte erdulden müssen. Der fürchterlichste Moment ihres Lebens war jedenfalls derjenige gewesen, als ihr die schauderhaft zugerichtete und entstellte Leiche gezeigt wurde. Als sie die Wirkung dieser entsetzlichen Scene überstanden hatte, gewann sie wieder etwas Fassung, und als der Sherif dann kam, um sie zu verhaften, fand er sie nicht unvorbereitet.

(Forts. folgt.)

zehrt sein würden. Das umgebende Meer ist schlecht zu befahren und die Landung an der isländischen Küste schwierig, so daß keine Böte hin und her gehen können. Man weiß nicht wie lange die Flasche umhergetrieben worden, u. es ist sehr wahrscheinlich, daß die Inselbewohner in großer Noth sind.

Italien. Rom, 6 März. Die Eröffnung der Kammern hat heute durch den König in Person stattgefunden. Die Thronrede hebt am Eingange hervor, daß die inneren Verhältnisse des Landes befriedigende und daß ebenso die Beziehungen Italiens zu den auswärtigen Mächten durchaus freundschaftliche seien. In Folge der Uebereinstimmung mit Oesterreich-Ungarn habe die italienische Regierung den Gedanken des Rückkaufes der lombardischen Eisenbahnen gefaßt. Italien gehe muthvoll an die Lösnng des schwierigen Problems, mit dem sich die Regierungen und Parlamente der civilisirtesten Nationen beschäftigen. Der König sagt sodann in der Thronrede: „Man wird Ihnen den hierauf bezüglichen Vertrag mit Oesterreich-Ungarn vorlegen, sowie einen Gesetzentwurf wegen des Ankaufes und des Betriebes der Eisenbahnen des Königreiches und wegen einer Finanzoperation, welche zur Ausführung des Eisenbahnprojektes erforderlich ist. Obwohl diese Operation den Staatsschatz belastet, hege ich die Zuversicht, daß in dieser Session zum ersten Male das Gleichgewicht der Einnahmen und Ausgaben wird hergestellt werden können, ohne daß man die Steuern erhöht. Italien hat die Bestätigung seiner guten internationalen Beziehungen in den Besuchen des Kaisers von Oesterreich und des deutschen Kaisers gesehen. Ich war sehr glücklich, die beiden Souveräne zu empfangen. Venedig und Mailand haben sich als würdige Dolmetsche der Gefühle der Nation erwiesen. Diese Beweise herzlichster Beziehungen zwischen den Souveränen sind ein Unterpfand für die dauerhafte Sympathie zwischen den Völkern." Der König erwähnt schließlich die orientalische Frage u. erklärt: „Der Aufstand in der Herzegowina und Bosnien veanlaßte Verhandlnngen zwischen den Mächten, als Garanten der Integritat des ottomanichen Reiches etc." Die Thronrede wurde sehr beifällig aufgenommen, namentlich diejenigen Stellen, welche von der Herstellung des Gleichgewichts des Budgets, von der Marine und den Besuchen der beiden Kaiser handeln. Der Großherzog von Baden und die Prinzessin Reuß wohnten der Eröffnungsfeierlichkeit bei.

Spanien. Madrid, 5. März. Nach einem heute veröffentlichten Dekret werden die Mannschaften des Jahrgangs 1870 und die verheiratheten Soldaten sofort entlassen. Es wird hier übel vermerkt, daß Don Carlos von den französischen Behörden mit so überaus großer Zuvorkommenheit behandelt worden ist, und daß man ihm gestattete, noch von Pau aus Proklamationen zu veröffentlichen. Die Erklärungen, welche Decazes dem spanischen Botschafter in Paris, Marquis de Molins dieserhalb gegeben, haben die hiesige Regierung nicht befriedigt. Man fürchtet, daß Don Carlos weiter conspiriren und sein reiches modenesisches Erbe theilweise dazu benutzen wird, durch Aufwiegelung der revolutionären Parteien neue Wirren heraufzubeschwören. Daher auch die Unzufriedenheit über die Sympathien, welche Don Carlos in Frankreich fand.

— Die spanische Regierung ist, wie die „Politica" mittheilt, fest entschlossen, den Cortes den Antrag zu unterbreiten, allen Jenen, welche die Sache des Don Carlos unterstützten, Amnestie zu gewähren. Dafür sollen aber die „Fueros" (Privilegien) der Basken abgeschafft werden, damit in dem Reiche von nun an nur Eine Norm maßgebend sei. Die Madrider „Patria" erklärt sich jedoch mit der Aufhebung der „Fueros" allein nicht zufrieden und verlangt vor Allem, daß die Regierung alle Priester Biscayas und Guipuzcoas nach anderen Gegenden Spaniens versetzte, da deren Gesinnungen für Don Carlos nur zu bekannt sind.

Provinzielles.

Löbau. Die vor einiger Zeit aus der evangelischen Kirche gestohlenen Leuchter u. Kelche sollen jetzt hinter der Scheune eines Bauern, jedoch in völlig zerbrochenem Zustande aufgefunden worden sein.

Dt. Crone, 4. März. Das in unserem Kreise belegene Rittergut Keßburg, dessen früherer Besitzer Herr v. Görne war, hat der hiesige Kommissionsrath Herr Hirsekorn für den Preis von 571,000 ℳ käuflich erworben. Das Gut hat einen vortrefflichen Boden und gehört zu den besten des Kreises.

Königsberg, 6. März. Die städtischen Subalternbeamten petitioniren seit langer Zeit bei Magistrat und Stadtverordnetenversammlung für die Bewilligung einer Gehaltsaufbesserung, welche ihre Stellung mit derjenigen der entsprechendrn Königlichen Beamten wenigstens annähernd in Einklang bringen soll. Das Minimalgehalt eines Regierungssekretärs beträgt incl. Wohnungsgeldzuschuß 844 Thlr., das Maximalgehalt 1344 Thlr.; das Gehalt eines Landschafts-Sekretärs bez. 944 und 1344 Thlr.; das Gehalt eines Stadtsekretärs dagegen nur 600 in Minimo und 1000 Thlr. in Maximo. Seit 1832 ist das Gehalt dieser städtischen Beamten nur um 100 Thlr. erhöht worden, was mit der inzwischen eingetretenen Preissteigerung aller Lebensbedürfnisse ebenfalls nicht in richtigem Verhältnisse steht. Der Magistrat hat nun, der „K. H. Z." zufolge, bei den Stadtverordneten beantragt: mit Rücksicht auf die schlechte finanzielle Lage Königsbergs nicht den vollen gesetzlichen Wohnungsgeldzuschuß, sondern 1) für die zwei Bürgermeister je 300 Thlr., 2) für die Stadträthe je 200 Thlr. 3) für die Secretäre u. Buchhalter, Rendanten etc. je 100 Thlr, 4) für die Kanzlisten und Assistenten je 50 Thlr. (die Königliche Beamten der Kategorien 3 und 4 erhalten 144 Thlr. Servis), 5) für die Boten je 30 Thlr, 6) für die Lehrer an den Mittelschulen zur Hälfte je 100 Thlr, zur zweiten Hälfte je 50 Thlr, an den Elementar- und Volksschulen je 50 Thlr. vom 1. Januar 1876 ab zu gewähren. (D. Z.)

Posen, den 7. März. Morgens Der Wasserstad der Warthe beträgt heute 14 Fuß 11 Zoll und ist demnach um 3 Fuß 6 Zoll gefallen.

Lokales.

— **Handwerker-Verein.** In der am 9. Mai Abends 8 Uhr stattfindenden Versammlung des Handwerker-Vereins, wird Herr Gymnasiallehrer Dr. Rothe, mit Zugrundelegung der gekrönten Preisschrift eines Arztes, über die Sonntagsruhe sprechen.

— **Schulstipendien.** Bei der dreihundertjährigen Säcularfeier des hiesigen Gymnasiums, am 8. März 1868 wurde von ehemaligen Schülern der Anstalt eine namhafte Summe aufgebracht, welche als Grundstock von Stipendien für junge Leute aus den oberen Klassen des Gymnasiums oder der Realschule dienen sollte. Gleich bei der Stiftung war festgesetzt, daß die Zinsen dieses Capitals dem letzteren so lange zugeschlagen werden sollten, bis das Capital die Höhe von mindestens 1000 thlr. erreicht hätte und einen Zinsenertrag von wenigstens 50 thlr. gewährte. Dieses Ziel ist, wie wir vor einiger Zeit meldeten, im Anfang d J. erreicht und es ist demnach auch den Statuten gemäß, welche vorschreiben, daß die aus diesem Fonds gewährten Stipendien alljährlich am 8. März vertheilt werden sollen, heute am 8. März 1876 zum erstenmale die Vertheilung derselben durch den Director der combinirten Anstalt vollzogen und nach dem Morgengebet vor den versammelten Schülern verkündigt. Es haben erhalten die Gymnasial-Primaner Max Scheffler nnd Wilh. Kilian, der Real-Primaner Theod. Wagan, der Gymnasial-Secundaner Otto Meisner und der Real-Secundaner Anton Grabowski, jeder 10 thlr. oder 30 ℳ. Außerdem war noch anderweitig der Betrag von 48 ℳ aufgebracht und dem Director zur Vergebung nach seinem Ermessen zur Verfügung gestellt. Hr. Director Lehnerdt hat diesen Betrag in drei Portionen zu je 16 ℳ an die Schüler Walter Hoffmann aus Gymnasial-Secunda, Otto Müller aus Real-Secunda und Paul Preuß aus Real-Tertia vertheilt.

Wir bemerken dabei, daß die Vergebung dieser Stipendien nach dem Statut ohne Unterschied auf Nationalität oder religiöses Bekenntniß erfolgt, daß vielmehr nur durch Fleiß und Führung bewiesene Würdigung dabei maßgebend ist, und wünschen recht dringend, daß der segensreiche Zweck dieser Stiftung durch neu ihr gewährten Zuchwachs auch neu gefördert werden möge.

§ **Aus dem Atelier eines Thorner's.** Unser Landsmann Maler Robert Aßmus in München wird, wie wir erfahren, auf der diesjährigen großen Kunst- und Kunstgewerbe-Ausstellung in München mit einem großen Werke „Am Meere, Motiv an der Ostsee" und einem kleineren Oelbilde „Herbstlandschaft" vertreten sein. Das kürzlich von ihm vollendete Werk „Am Walchensee" wurde für den Münchener Kunst-Verein angekauft. Außerdem arbeitet Hr. A. an der Illustrirung eines größeren Prachtwerkes, das in diesem Jahre im Verlage von Paul Neff in Stuttgart erscheinen wird. Am vergangenen Freitag besuchte das Atelier des Künstlers Se. Kgl. Hoheit, Prinz Ludwig von Bayern in Begleitung seines Adjutanten und verweilte derselbe, die zahlreichen Studien, sowie die in Ausführung begriffenen Werke des Künstlers besichtigend, längere Zeit in dem Atelier.

— **Sterbekassen.** Zu den hiesigen Vereinen, die in hohem Grade wohlthätig für ihre Mitglieder wirken, gehören auch die Begräbniß-Vereine; vier dergleichen bestehen hier seit einer Reihe von Jahren. Die genannten Vereine wirken ganz besonders dadurch so wohlthätig, weil sie nach eingetretenem Todesfall sofort das Begräbnißgeld zahlen, was besonders bei weniger bemittelten Personen von hoher Wichtigkeit ist. Der jüngste dieser Vereine — der „Allgemeine Sterbekassen-Verein" — ist im Jahre 1848 in Thätigkeit getreten. Gegenwärtig zählt er 543 Mitglieder und hat bereits einen Reservefond von 8813 Mark 48 Pf. Im Jahre 1875 hat er für 20 Sterbefälle 1896 Mark Begräbnißgeld gezahlt. Das Eintrittsgeld beträgt nach den verschiedenen Altersstufen 1 Mark 50 Pf. bis 4 Mark, der jährliche Beitrag 3 Mark. Stirbt das Mitglied in den ersten 2 Jahren seiner Mitgliedschaft, so werden 30 Mark Begräbnißgeld gezahlt, nach Ablauf des 5. Jahres schon 90 Mark, dagegen erst nach Ablauf des 20. Jahres 108 Mark. Der „Officianten-Begräbniß-Verein" wurde im Jahre 1802 gegründet. Er zählt 237 Mitglieder und hat einen Reservefond von 7000 Mark. An die Hinterbliebenen von 11 verstorbenen Mitgliedern zahlte er im verflossenen Jahre 1125 Mark. Eintrittsgeld und Beitrag sind ähnlich wie bei dem vorigen Vereine.

— **Literarisches.** Die beiden neuesten Nummern der „Illustrirten Frauen-Zeitung" (vierteljährlicher Abonnementspreis 2,50 ℳ) enthalten: 1. Die Moden-Nummer (9): Elegante Haus- und Promenaden-Anzüge, hohe Küraß-Taillen, Fichü, Schleier, Schleife mit Spitzen und Blumen, Kragen und Unterärmel. Anzüge für junge Mädchen zur ersten Communion und zur Confirmation, Kleider für kleine Mädchen, moderne Leibwäsche für Damen, auch Morgenanzüge, Frisirmäntel, Kragen, Morgentücher, Morgenhauben und Wirthschaftsschürzen, viele zur Wäsche geeignete Weißstickereien nebst Häkel- und irischen Spitzenarbeiten. Papierkorb, Vasen für Frühlingsblumen, Japanische Decke, Bordüre (Buntstickerei), Tülldurchzugarbeiten etc. etc. mit 104 Abbildungen und einer Beilage mit 15 Stickmustern, verschiedenen Stickereivorlagen und Namenschiffren. 2. Die Unterhaltungs-Nummer (10): Zum 10. März 1876. Von Emil Fendler. — Gebet eines Kindes. Von Luigi Morandi. Deutsch von Ida von Düringsfeld. — Charlotte Wolter als „Messalina." Von Max Konody. — Skizzen und Scenen. Von Alexander von Roberts. 2. Unsere Theemaschine. — Die Plagen Aegyptens. Von Adolph Ebeliug. — Verschiedenes. — Briefmappe. — Frauen-Gedenktage. — Ferner folgende Illustrationen: Jugendportraits der Königin Luise von Preußen und ihrer Schwester, der Königin Friederike von Hannover. — Rast auf dem Ritt. Von J. Leisten. — Charlotte Wolter als „Messalina." Von Hans Makart.

— **Gerichtliche Verhandlung** am 7. März. Wir heben aus einer Reihe unwesentlicher Verhandlungen wegen Diebstahls folgende Anklagesachen hervor:

1. Auf der Anklagebank befinden sich der Pferdeknecht Johann Pietrowski aus Waldau und der Knecht Zdunski von ebendaselbst wegen vorsätzlicher Körperverletzung. Die Angeklagten und der Töpfergeselle Redsarzewski sowie dessen Ehefrau aus Bielawy, befanden sich am 10. October v. J. im Kruge zu Bielawy. Als Redsarzewski und seine Ehefrau das Krugzimmer verließen, folgten ihnen die Angeklagten. Ohne jede Veranlassung versetzte im Hausflure des Kruges Piotrowski dem Redsarzewski einen Faustschlag auf den Kopf, der diesen zu Boden streckte. Die Ehefrau des Letzteren machte Piotrowski hierüber Vorwürfe, worauf derselbe auch sie vermittelst eines Faustschlages zu Boden warf. Nachdem die B.'schen Eheleute sich erholt, verließen sie den Krug und gingen auf der Chaussee nach Gremboczyn. Beide Angeklagte folgten ihnen nach, mißhandelten dieselben durch Faustschläge und warfen sie zur Erde. Der R. wurde von dem Angeklagten Pietrowski mit den Absätzen getreten und wurde bewußtlos fortgetragen. Er war 4 Tage arbeitsunfähig und längere Zeit bettlägerig krank. Dem Antrage der Königl. Staatsanwaltschaft gemäß wurde Pietrowski zu 9, Zdunski zu 2 Monaten Gefängniß verurtheilt.

2. Der Stellmacher Simon Lesczynski aus Vorwerk Kielbasin ist wegen Jagdvergehens und Widerstandes gegen einen Jagdaufseher angeklagt. Der Sachverhalt ist folgender: Den Angeklagten traf der Förster Rajenski im Zalesier Walde auf dem Anstande und zwar mit schußfertigem Gewehr unter einem Baume. Rajenski forderte Lesczynski zur Abgabe des Gewehres auf. Dies verweigerte Letzterer und hielt dasselbe so fest, daß es dem Förster nicht gelang, es ihm zu entreißen. Die Königl. Staats-Anwaltschaft beantragte 2 Tage Gefängniß, der Gerichtshof erkannte auf 3 Tage Gefängniß.

— **Theater.** Dienstag, den 7. März, wurde die diesmalige Opernsaison mit der Wiederholung der Operette „Die Fledermaus" geschlossen, und wenn diese Nummer in die Hände unserer Leser gelangt, sind die Sänger wohl alle schon in Graudenz, wo die Gesellschaft zunächst Vorstellungen geben wird, eingetroffen. Der größte Theil des hiesigen Publikums wird dem Herrn Director Schäfer Dank wissen, daß er uns den lang entbehrten Genuß der Opernvorstellungen gewährt hat, die — wie das stets gefüllte Haus bewies — trotz mancher Mängel, wie sie ja überall eintreten und fast unvermeidlich erscheinen, doch im Ganzen die Ansprüche des hiesigen Publikums befriedigten. Die Vorstellungen aus dem Gebiet des recitirenden Schauspiels werden am Sonntag, den 12., beginnen. Mögen sie verhältnißmäßig eben so viel Beifall und Zuspruch finden, als dem Gesangs-Drama gewidmet wurde.

Hieran knüpfen wir die Mittheilung, daß Herr Director Schäfer, der die Benutzung des sogenannten Interims-Theaters in Posen jetzt aufgegeben, aber statt dessen im Locale des dortigen Volkstheaters regelrechte Bühnenvorstellungen eröffnen wird, auch für dieses Unternehmen die bisher gewährte Königliche Unterstützung weiter in Höhe von 9000 ℳ gezahlt erhält und damit das Bestehen eines angemessenen Theaters in Posen gesichert ist. Auch zur Uebernahme unseres Stadttheaters für den Winter 1876—77 hat Herr Director Schäfer sich bereits gemeldet, außer ihm noch — so viel wir wissen — Director Schön aus Bromberg, der für den Sommer d. J. das Theater im Volksgarten des Herrn Holder-Egger gemiethet hat.

Fonds- und Produkten-Börse.

Berlin, den 7. März.

Gold p. p. Imperials 1395,00 G.
Oesterreichische Silbergulden 181,50 Br.
do. do. (1/4 Stück) — —
Fremde Banknoten — — 99,83 G.
Russische Banknoten pro 100 Rubel 264,10 bz.

Für Getreide auf Termine zeigte sich heute ein sehr reichliches Angebot, in Folge dessen die Preise sich in langsam nachgebender Richtung bewegten. Der Verkehr war nur wenig belebter als an den jüngst vorangegangenen Tagen. Effektive Waare ging mäßig um.

Weizen und Roggen behaupteten sich gut im Werthe, während Hafer eher etwas billiger erlassen werden mußte.

Rüböl flaute stark. Umfangreiche Realisationen drückten auf den Gang der Preise so empfindlich, daß diese eine erhebliche Einbuße zu erleiden hatten. — Spiritus blieb schwach im Preise gehalten. Gek. 10000 Liter.

Weizen loco 175—213 ℳ pro 1000 Kilo nach Qualität gefordert. — Roggen loco 148—158 ℳ pro 1000 Kilo nach Qualität gefordert. — Gerste loco 132—177 ℳ pro 1000 Kilo nach Qualität gefordert. — Hafer loco 135—182 ℳ pro 1000 Kilo nach Qualität gefordert. — Erbsen: Kochwaare 172—210 ℳ, Futterwaare 165—170 ℳ bezahlt. — Rüböl loco ohne Faß 60 ℳ bezahlt. — Leinöl loco 58 ℳ bez. — Petroleum loco 28 ℳ bz. — Spiritus loco ohne Faß 43,6 ℳ bez.

Danzig, den 7. März.

Weizen loco war schwach in Zufuhr am heutigen Markte bei reichlich aber so schwacher Kauflust und sind im Ganzen 75 Tonnen, für feine Qualität zu behaupteten Preisen, gehandelt worden. Bezahlt ist für Sommer- besetzt 123 pfd. 183 1/2 ℳ, hellbunt 129 pfd. 204 ℳ, weiß 131, 132 pfd. 207 ℳ pro Tonne. Termine in schwachem Angebot. Regulirungspreis 198 ℳ.

Roggen loco ziemlich unverändert bei geringer Consumfrage. 10 Tonnen 127 pfd. brachten 152 ℳ pro Tonne. Termine leblos. Regulirungspreis 145 ℳ. — Mais loco 132 1/2 ℳ im Detail bezahlt, bei Partien ab Bahn hier 130 ℳ Br. — Kleesaat loco rothe mit 126 ℳ pro 100 Kilo gekauft. — Spiritus loco ist zu 45 ℳ gekauft.

Breslau, den 7. März. (S. Mugdan.)

Weizen, in ruhiger Haltung, weißer 15,60—17,70—19,50 ℳ, gelber 15,30—16,75—18,50 ℳ, per 100 Kilo.

Roggen, schwache Kauflust, per 100 Kilo schlesischer 13,00—14,50—16,00 ℳ, galiz. 12,50—13,20—14,30 ℳ.

Gerste, ohne Aend., per 100 Kilo 12,50—14,30—15,20—16,40 ℳ.

Hafer, preish., per 100 Kilo schles. 14,50—16,50—17,50 ℳ.

Erbsen, schwach preish., pro 100 Kilo netto Koch- 16,50—18—19,50, Futtererbsen 14—16—17 ℳ.

Mais (Kukuruz), schwach zugef., 10—10,40 — 11 ℳ.

Rapskuchen, matter, per 50 Kil. schles. 7,20 —7,50 ℳ.

Thymothee, fester, 29—35 ℳ

Kleesaat, bei schw. Ang. ruhiger, roth 50—66 ℳ, weiß 67—89 ℳ.

Getreide-Markt.

Thorn, den 8. März. (Georg Hirschfeld.)
Weizen fest, per 1000 Kil. 174—189 ℳ.
Roggen per 1000 Kil. 132—141 ℳ
Gerste per 1000 Kil. 141—147 ℳ
Erbsen 156—165 ℳ.
Hafer ohne Zufuhr.
Rübkuchen per 50 Kil. 8 ℳ 50 ₰ bis 9 ℳ 50 ₰.
Spiritus loco 100 Liter pr. 100 pCt. — —

Börsen-Depesche
der Thorner Zeitung.

Berlin, den 8. März 1876.

		7./3.76.
Fonds:	shwach.	
Russ. Banknoten	264—20	264—10
Warschau 8 Tage	263—75	263—70
Poln. Pfandbr. 5%	77—40	77—60
Poln. Liquidationsbriefe. .	68—50	68—50
Westpreuss. do 4% . . .	95—10	95—40
Westpreus. do. 4 1/2% .	101—60	101—60
Posener do. neue 4%	94—90	94—80
Oestr. Banknoten	176—80	177
Disconto Command. Anth. .	129	128
Weizen, gelber:		
April-Mai	194—50	195
Juni-Juli	202	203
Roggen: . .		
loco	150	150
April-Mai	149—50	149—50
Mai-Juni	148—50	148—50
Juni-Juli	149	149
Rüböl:		
April-Mai.	61	60—50
Septr-Oktb.	62—50	62
Spiritus:		
loco	43—30	43—60
April-Mai	45—10	45—40
August-Septr.	49 20	49—50

Preuss. Bank-Diskont . 4%
Lombardzinsfuss . . 5%

Meteorologische Beobachtungen.
Station Thorn.

7. März.	Barom. reduc. 0.	Thm.	Wind.	Dls.-Ans.	
2 Uhr Nm.	327,60	5,2	W3	tr.	41,3
10 Uhr A.	327,83	1,8	W2	tr.	
8. März.					
6 Uhr M.	328,58	1,6	WNW2	tr.	

Wasserstand den 8. März 13 Fuß 10 Zoll.

Warschau, den 8. März. Wasserstand 11 Fuß 10 Zoll, fällt gegenwärtig.

Inserate.

Allen meinen lieben Freunden und Bekannten von denen ich mich nicht persönlich verabschiedet, sage bei meiner Abreise nach Wollstein ein herzliches Lebewohl. **Florentine Klisch.**

Dem Geburtstagskinde in der Butter-Str. Nr. 144 Herrn *E. L*
„Ein donnerndes Hoch"
daß das ganze Haus wackelt aber nicht einstürzt. **J. Sch.**

Oberschlesische Eisenbahn.

Vom 1. März d. J. wird die am hiesigen Schlachtviehmarkt angelegte, mit unserem Bahnhof durch Schienengeleis verbundene Vieh-Laderampe dem Verkehr übergeben.

An derselben können alle mit den hier mündenden Bahnen ein- oder ausgehenden Vieh-Transporte zur Ent- resp. Verladung kommen.

Für die Beförderung der Transporte vom Oberschlesischen Bahnhofe nach der Viehrampe oder in umgekehrter Richtung wird ein Frachtzuschlag von 1 Mk. pro Achse resp. wenn die Sendung auf einer der zum Oberschlesischen Unternehmen gehörigen Bahnen eingegangen, oder zum Versand auf einer solchen bestimmt ist, ein Frachtzuschlag von 50 Pf. pro Achse erhoben.

Breslau, den 21. Februar 1876.

Königliche Direction.

Wolffrom's Restauration.

Heute Donnerstag großes Abschieds-

Concert

wozu ergebenst eingeladen wird.

Handwerker-Verein.

Sonnabend, den 11. März,
Abends 8 Uhr,
in der Aula der Bürgerschule
Vortrag mit Experimenten
des Herrn Mechaniker **Schmidt** aus Dresden.

Eintrittspreis für Mitglieder 25 ₰, für Nichtmitglieder 50 ₰.

Wegen zu starken Andranges unserer Nichtglaubensgenossen wurden wir behindert, den Vortrag der „Nibelungen" gehörig anzuhören. Wir bitten daher den Vortragenden, die Nibelungen nochmals zum Benefiz unseres Präsidenten, der an Schlaflosigkeit leidet, seitdem er seinen Brillant verloren, Donnerstag den 9. d. Mts. in unserer stattfindenden Versammlung vorzutragen.

Mehrere Pfeifenköpfe.

Casino-Gesellschaft.

Gemäß § 13 der Statuten wird auf **Sonnabend, den 18. d. Mts.** Abends 7 Uhr im Casino-Lokal eine General-Versammlung der Gesellschafts-Mitglieder angesetzt, Behufs Wahl der Revisions-Commission.

Gemäß § 9 qu. Statuten am **Sonnabend, den 1. April,** Abends 7 Uhr ebendaselbst General-Versammlung zur Neuwahl des Vorstandes.

Wer noch irgend welche Forderungen an die Gesellschaft hat, wird ersucht, spezificirte Rechnung darüber **bis zum 12 d. Mts.** dem Vorstands-Mitgliede, Hauptmann **Baudach,** einzureichen.

Beim Maskenballe ist ein weißes Taschentuch, roth gez. A. K. 3 gefunden und beim Unteroffizier *Heinrich* im Casino in Empfang zu nehmen.

Der Vorstand.

Heute sowie jeden Donnerstag die von Vielen verlangten Grütz- Blut- u. Leberwürstchen mit Wurstsuppe bei
H. Mühlbradt, Schülerstr. 406.

Heute Abend 6 Uhr
frische Grützwurst
Julius Tonn.

Meine
Samen-Handlung
habe der Samen-Controllstation Westpreußischer Landwirthe in Danzig unterstellt und bitte um rechtzeitige Aufträge in allen Sorten **Klee-, Gras- und Runkel-Rüben-Samen,** damit den Anforderungen auch genügen kann.

W. Ruhemann
in Culm.

Derjenige, welcher am Montag Abend einen Regenschirm mit gedrehtem Horngriff im Theater (Loge rechts) vertauschte, wird ersucht diesen bei Unterzeichneter abzugeben. Ebendaselbst kann auch eine ächte Sammet-Mantille abgeholt werden. Wtw. *Ziehlke.*

Eine kl. Wohnung z. vermieth. **Waser.**

Neu! ganz Neu! für Cigarren-Liebhaber beachtenswerth.

Nach vielen Versuchen und jahrelangen Bemühungen ist es mir endlich gelungen neue Cigarretten zu fabriziren, die, weil jede einzige mit einer chinesischen Rohrspitze versehen, sich besonders leicht und angenehm raucht, durch ihre Eleganz und feinen Taback sich vor jeder Cigarette auszeichnet, dreiviertel Stunden brennt und jedem, besonders aber Brustschwachen, aufrichtig zu empfehlen ist. Probe-Kistchen à 100 Stück werden bereitwilligst versandt.

	Nr. I.	Nr. II.	Nr. III.	Nr. IV.	Nr. V.
à 100 Stück	4 Mk	3 Mk 50 ₰.	3 Mk	2 Mk 50 ₰.	2 Mk

mit doppelten Rohrspitzen;

	Nr. I.	Nr. II.	Nr. III.	Nr. IV.	Nr. V.
a 100 Stück	3 Mk 50 ₰.	3 Mk	2 Mk 50 ₰.	2 Mk	1 Mk 50 ₰.

mit einfachen Rohrspitzen.

Wiederverkäufer werden auf diese ganz neue elegante und sehr beliebte Waare aufmerksam gemacht und wird der Engros-Preis bei größeren Posten berechnet; bei Bestellung von 5—10 Kisten versende franco.

A. Donaiski, Danzig.
Stadtgebiet 3.

Dampf-Wollwäsche, Marienburg Wstpr.,

empfiehlt sich zur Lohnwäsche, sowie zum Ankauf von ungewaschenen Wollen.

Behrendt & Wadehn.

Mycothanaton

Mittel gegen Hausschwamm, sowie Präservativ bei Neubauten. Den neuesten Bericht, Gebrauchs-Anweisung und Preiscourant über dieses Mittel, welchem nicht anzuzweifelnde Atteste über 15 jährige Wirkung zur Seite stehen, versenden auf Wunsch gratis und franco nach allen Ländern.

Vilain & Co., chemische Fabrik in Berlin, W., Leipziger Strasse 170.

Unterleibs- Bruchleidende

finden in der durchaus **unschädlich** wirkenden **Bruchsalbe** von **Gottlieb Sturzenegger** in **Herisau,** Schweiz, ein überraschendes Heilmittel. Zahlreiche Zeugnisse und Dankschreiben sind der Gebrauchsanweisung beigefügt. Zu beziehen in Töpfen zu Thlr. 1. 20 Sgr., sowohl durch G. Sturzenegger selbst als durch **A. Günther,** Löwenapotheke, Jerusalemerstraße 16 in **Berlin.**

Meine nun wieder vollständig augmentirte

Lithographische Anstalt

liefert

Anweisungen, Briefköpfe, Circuläre, Diplome, Etiquettes, alle Sorten Formulare, Frachtbriefe, Hochzeitseinladungen, Plakate, Preiscourante, Rechnungen und Rechnungsformulare, Speisekarten, Traueranzeigen, Verlobungsanzeigen, Visitenkarten in jeder beliebigen Größe und Schrift

in accuratester und saubersten Ausführung zu den billigsten Preisen prompt und in kürzester Zeit.

Ernst Lambeck.

XIII. Internationaler Maschinenmarkt.

Der Breslauer landwirthschaftliche Verein veranstaltet nach zwölfjährigen günstigen Erfolgen auch im Jahre 1876 und zwar

am 6., 7. und 8. Juni,
in Breslau eine große Ausstellung und einen Markt von land-, forst- und hauswirthschaftlichen Maschinen und Geräthen.

Programme und jede etwa gewünschte Auskunft ertheilt der mitunterzeichnete Oekonomierath Korn; an denselben sind die Anmeldungen bis spätestens ultimo März zu richten. Verspätete Anmeldungen finden keine Berücksichtigung.

Breslau, den 2. Januar 1876.

Der Vorstand des Breslauer landwirthschaftl. Vereins.
R. Seifert. **W. Korn.**

Ein Buch für die deutsche Familie.

Die Deutschen seit der Reformation

mit besonderer Berücksichtigung
der Culturgeschichte
von Dr. **Friedrich von Weech,**
(Großh. Badischem Archivrath)
Mit zahlreichen Porträts im Text und mit vielen Vollbildern.
Zu beziehen in 30 Lieferungen à 30 ₰, oder in 15 Lieferungen à 60 ₰.

In der deutschen Familie macht sich bei den Fragen, wie sie heute unser Volk bewegen mehr als je das Bedürfniß nach einem Geschichtswerk, das auf Grundlage der Wissenschaft in volksthümlicher Form verfaßt ist, geltend.

Mit dem vorliegenden Unternehmen wird ihr ein mit aller Sorgfalt vorbereitetes deutsches Geschichtswerk der **neueren** Zeit dargeboten, — ein Werk, das durch seinen geistvollen Inhalt, seine schöne Sprache und seine reichen Illustrationen berufen ist, wie keines, das Lieblingsbuch der deutschen Familie zu werden. — Der als Forscher und Darsteller gleich ausgezeichnete Verfasser hat es unternommen, vom neuesten Standpunkte der Wissenschaft

eine Geschichte der Nation
(nicht eine Geschichte der einzelnen Staaten und ihrer Fürsten)
seit dem Beginne des 16. Jahrhunderts bis zur Gründung des neuen deutschen Reiches

in übersichtlicher Darstellung zu geben. Entfernt von allen Phrasen und Schlagwörtern, ist es ein **Werk** gründlicher Wissenschaft in vollendet schöner, allgemein verständlicher Sprache und ein Vorbild klarer Darstellung. Der mäßige Umfang und der billige Preis ermöglichen seine Anschaffung einer jeden Familie. — Ausführliche Prospekte und erste Lieferungen in der Buchhandlung von **Walter Lambeck** in Thorn, Elisabethstraße 4.

Königliche landwirthsch. Akademie zu Proskau.

Sommer-Semester 1876.
Beginn: 24. April 1876.

A. Vorlesungen:

Geheimer Regierungsrath Dr. Settegast: Landwirthschaftliche Betriebslehre. — Professor Dr. Heinzel: Allgemeine Botanik. Krankheiten der Kulturpflanzen. Die landwirthschaftlichen Gramineen und Leguminosen. — Professor Dr. Krocker: Organische Chemie. Chemie der Pflanzen-Ernährung und Düngung. — Baurath Engel: Trockenlegung der Grundstücke und Drainage. — Professor Dr. Pape: Experimental-Physik. — Professor Dr. Hensel: Landwirthschaftliche Insecten-Kunde. Naturgeschichte der Hausthiere. — Dr. Friedländer: Einleitung in die Technologie. Landwirthschaftliche Technologie. — Dr. Weiske: Landwirthschaftliche Fütterungslehre. — Dr. Gruner: Mineralogie. Bodenkunde. — Dr. Crampe: Zeugung, Entwickelung, Darwinismus. Rindviehzucht. Schweinezucht. — Professor Dr. Metzdorf: Die äußeren und inneren Krankheiten der Hausthiere. Gesundheitspflege der landwirthschaftlichen Hausthiere. Hofkunde mit Demonstrationen. — Dr. Dreisch: Wiesenbau. Landwirthschaftliche Maschinen- und Geräthekunde. Landgüter-Veranschlagung. — Dr. Leo: Nationalökonomie des Ackerbaues. — Oekonomierath Schnorrenpfeil: Spezieller Pflanzenbau. — Rechnungsrath Schneider: Bienenzucht. — Oberförster Sprengel: Waldbau. Forstschutz. — Institutsgärtner Herrmann: Obstbau. Handelsgewächsbau — Dr. Kirchner: Anatomie und Physiologie der Pflanzen. — Dr. Kellner: Grundzüge der organischen Chemie. Agricultur-Chemie.

B. Demonstrationen, Exkursionen u. praktische Uebungen.

Professor Dr. Heinzel: Uebungen im pflanzenphysiologischen Institute. Botanische Exkursionen. — Dr. Kirchner: Uebungen in Bestimmen der Pflanzen. — Professor Dr. Krocker: Uebungen in landwirthschaftlich technischen Arbeiten im Labaratorium. — Professor Dr. Hensel: Uebungen im zoologisch-zootomischen Laboratorium. Zoologische Exkursionen. — Baurath Engel: Unterricht im Feldmessen und Nivelliren. — Dr. Crampe: Zootechnische Uebungen. — Professor Dr. Metzdorf: Veterinär-klinische Demonstrationen. — Dr. Gruner: Uebungen im mineralogisch pedologischen Laboratorium. Demonstrationen im mineralogischen Museum. Geologisch-agronomische Aufnahme der Umgebung Proskau's. — Rechnungsrath Schneider: Demonstrationen in der Bienenzucht. — Oekonomierath Schnorrenpfeil: Landwirthschaftliche Exkursionen. — Dr. Dreisch: Demonstrationen auf dem Versuchsfelde. — Oberförster Sprengel: Forstliche Exkursionen. Forstliches Colloquium.

Nähere Nachrichten über die Akademie finden sich in folgenden, durch alle Buchhandlungen zu beziehenden Schriften:

1) Die landwirthschaftl. Akademie Proskau. IV. Ausgabe Berlin 1872
2) Der landwirthschaftliche Unterricht. Von H. Settegast. Breslau. 1873.

Ein Flügel billig zu verkaufen oder zu vermiethen. Gerechtestr. 126.

1 Schaufenster zu verkaufen; 1 Kellerwohnung zu vermiethen Schuhmacherstr. 352.

Der Laden, den Herr *Radt* gegenwärtig inne hat, ist vom 1. April d. J. zu vermiethen. **Joseph Wollenberg.**

1 Stube mit Alkoven ist zu verm. Kl. Gerberstr. 74.

Ca. 3000 Centner

diesjährige feingeschälte Rinde von jungen Eichen per Juli-Lieferung werden zu kaufen gesucht; desgl. 1000 Centner vorjährige Rinde.

Offerten mit billigster Preisangabe werden erbeten sub Nr. 100 in der Expedition dieser Zeitung.

Warnung!

Die dem Schornsteinfegermeister Hrn. *Jacob Makowski* ertheilte Vollmacht, in meinem Namen Gelder einzuziehen und darüber zu quittiren — und Gelder auszuleihen — nehme ich hiermit zurück. Auch haben diejenigen, die Gelder von demselben geborgt, dieselben nicht an ihn zurückzuzahlen, sondern an Herrn Rechtsanwalt *Warda.*

Florentine Klisch,
Universalerbin des verstorbenen Kanzleiraths Herrn Wyszinski.

Hierdurch warne ich Jeden, meiner Frau *Caroline Schröder* geb. *Ditschoneit* Etwas zu borgen, noch an dieselbe Zahlungen für mich zu leisten, da ich weder Schulden noch Zahlungen anerkenne.

Thorn, den 8. März 1876.

Friedrich Schröder, Besitzer des Hauses Araberstr. Nr. 124.

Der Krankenfreund,

ein Monatsblatt für und über die Diakonissensache, möchte den Kranken allerorten eine Tröstung bringen und die dienende Liebe wecken. Derselbe erscheint monatlich in 16,000 Exemplaren und geht um möglichst reiche Vertheilung (um welche man bittet) zu ermöglichen, in beliebig vielen Exemplaren Jedermann ohne Ausnahme frei und unentgeltlich zu, der sich mit genauer Adreßangabe wendet an

Pfarrer Walter
in Karlsruhe, (Baden.)

Annoncen-Expedition

von
Johannes Nootbaar,
Haupt-Büreau: Hamburg.

Täglich directe Expedition von Annoncen in alle beliebigen Zeitungen zu deren Original-Insertions-Preisen ohne jeglichen Preis-Aufschlag.

Schriftliche Anfragen über Insertionen jeglicher Art werden sofort beantwortet.

Correspondenz franco gegen franco.

Bei Benutzung meines Instituts ist zunächst für die Inserenten, abgesehen von der Porto-Ersparung, die Bequemlichkeit verknüpft, daß, wenn ein Insertions-Auftrag auch für mehrere Zeitungen aufgegeben wird, doch nur ein Manuscript einzusenden ist.

Besonders aufmerksam gemacht wird darauf, daß die Nootbaar'sche Annoncen-Expedition vermöge der geographischen Lage Hamburg's in lebhaftesten Geschäftsbeziehungen steht zu der Tagespresse Dänemarks, Schwedens, Norwegens, Englands und aller überseeischen Länder und daher Insertions-Ordres dorthin billigst effektuiren kann.

Es wird zum sofortigen Antritt

eine Bonne,

welche zugleich die Hauswirthschaft zu leiten versteht, unter günstigen Bedingungen zu engagiren gesucht. Gefällige Offerten unter **L. K. 141** postlagernd Thorn erbeten.

2 Lehrlinge
sucht *J, Sellner,* Maler.

Ein **Lehrling** für die Conditorei wird gesucht. Näheres zu erfragen bei Herrn *B. Westphal,* Thorn.

1 m. Zim. m. Bek. z. vrm. Copernicstr. 206.

Eine möbl. Wohnung mit Dienergelaß ist vom 1. April zu vermieth. Zu erfragen von 2—4 Uhr Nachm. Breitestr. 242 bei Hrn. Seelig, 2 Tr.

2 mbl. Zimmer sind Brückenstr. 19 parterre zu vermiethen; zu erfragen Gerechtestraße 95.

Familienwohnungen sind zu vermiethen Kl. Mocker bei **Neumann.**

1 kl. Wohn. zu vrm. Copernicusstr. 210.

Mbl. Zim z. vrm. **Schachtel,** Schülstr. 405.

Ein Laden u. Wohn. z. vermieth. **Waser.**

Verantwortlicher Redakteur Ernst Lambeck. — Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei von Ernst Lambeck.